

tung" 1973 (Gesellschaft für Österreichische Kultur), „Lied der Welt“ (Glock und Lutz-Verlag Nürnberg), „Auf gut Nürnbergisch“ (Verlag Hans Carl 1971) mit Scheuerschnitten von Willi Schmitzer, „Lug ins Land“ (Glock und Lutz-Verlag), „Lachende Noris“ (Freudinger-Verlag).

Außerdem wirkte er mit an den Schallplatten „Lachende Noris“ (Abarola) und „Fränkische Mundart“ (Dr. Pampuch in Zusammenarbeit mit Studio Nürnberg). S. Schm.

Literaten aus Franken im Porträt

Irene Reif

I. Journalist, Schriftsteller und Freund: WOLFGANG BUHL

Wolfgang Buhl ist Sachse, 1925 in Reinsdorf/Sachsen geboren, wie ein jeder, der gewillt ist, nachschlagen kann. Und das nun einsetzende Raunen im fränkischen Leserwald, bleibt mir kaum verborgen. Ein Sachse... ausgerechnet an erster Stelle fränkischer Literaten-Porträts! Vielleicht dämmert es dem einen und andern, daß es die Sachsen waren, die den karolingischen Bekehrungsversuchen- und Methoden so lange Zeit hartnäckig widerstanden, die ja sagten und nein meinten, die sich bekehren ließen und nicht daran dachten, das Christentum anzunehmen, die „vielleicht“ und „wenn“ und „aber“ einwarfen, die schlitzöhrig den größten aller Schlitzohren, den Franken, immer wieder entschlüpfen, die, endlich niederbezwungen, dem Schoß der Historie als freiheitsliebende Helden entstiegen. Der Unterwerfer trägt immer das Stigma des Bösen.

Und da ist er, der Sachse, den ich – das Wagnis eingestehend – zum Überfranken stemple. Historiker, die mir hier am Zeug flicken möchten, indem sie (mir) nachweisen, daß jenes Sachsen nicht dieses sei, und jener Sachse womöglich – und wenn man die Geschichte ernst nimmt, und außerdem – jene mögen mir ausnahmsweise einmal vergeben. Wolfgang Buhl ist Sachse; ein reinblütiger, ein astreiner, und wenn ich ihn an dieser Stelle zum „Überfranken“ mache, zum Franken Numero eins, habe ich meine Gründe. Er selbst scheint von Sachsen längst Abstand genommen zu



Foto: Privat

haben. „Wir Franken“, meint er im Gespräch – „Franken wie wir“, und wie unlängst in einer seiner brillanten Einführungsworte anläßlich eines „Studio-Gesprächs“: „Die Franken, die aus Sachsen kommen, sind die schlimmsten!“, Wobei die Doppelsinnig- und Gesichtigkeit seiner Worte an dieser Stelle an Bedeutung verliert – ich hoffe, er verzeiht es mir, wenn ich seine Worte „nackt“ im

Raum schweben lasse, sie jeder Hintergründigkeit entkleide, daß sie letztlich nichts als eine Binsenweisheit sind. Daß er Franken und die Franken liebt, hat er unter Beweis gestellt – vielleicht mehr, als ihm zuweilen lieb sein mag. Dein Wort in Gottes Gehörgang, meinte dieser Tage eine Kollegin, als ich ihr meine Vorstellung vom Bild Wolfgang Buhls interpretierte – und behalte weiterhin deine Nonchalance. Ja, wenn du mit Max von der Grün angefangen hättest ... irgendwann kann man dann auch einen sogenannten Wahlfranken, einen Sachsen, einschleusen ... Doch: zur Sache, mahnt die Redaktion (und ich wage nicht daran zu denken, was der Gegenstand meiner langatmigen Einleitung dazu sagen wird): Wer ist dieser „Franken-Sachse“, dieser Wahlnürnberger, wer ist dieser Wolfgang Buhl? Dieser Erstgenannte!

Sein Steckbrief scheint den Wunsch nach Selbsthaftigkeit zu enthalten. Der 20-jährige Sachse „marschiert“ als Korporal bei Kriegsende von Narwick bis Hamburg, dankt heute noch dem vernünftigen Kommandeur, der das Marschtempo seiner Grenadiere geschickt verlangsamte. Das Ziel, Berlin zu Kriegsende, wurde zum Glück nie erreicht. Nach der Gefangenschaft mußte Wolfgang Buhl erst das Abitur nachholen. Berufswunsch: Zahnmedizin – als Alternative (oder nicht?) Journalismus. Der bereits an der Uni in Halle eingetragene W. B. übersiedelt in den Westen. Die Wartezeiten für Zahnmedizin sind unakzeptabel. Im Sommersemester 1946 studiert er bereits in Erlangen. Nein, nicht Zahnmedizin, sondern Germanistik, Theaterwissenschaft, Geschichte und Philosophie. 1950 Promotion; sein Dissertationsthema: „Der Selbstmord im deutschen Drama, vom Mittelalter bis zur Romantik“. Während seiner Studienzeit schreibt er Theaterkritiken für die Studio-Bühne Erlangen und das Erlanger Theater, ist Mitarbeiter der Uni-Zeitung. 1951 entsteht eine Parodie auf Hemmingway. Die Begabung zur Satire, zur Parodie, die Liebe zum Theater, waren wohl schon während seiner Erlanger-Studienzeit wegweisend. Der Kritiker, Journalist und Feuilletonist Wolfgang Buhl war längst geboren. Nach dem Examen lebt er in Hannover bei seinen Eltern, betätigt sich u. a. auch als Trüm-

merbeseitiger und Nachtwächter. Wenn er heute über diese Zeit spricht, vermißt man bei ihm das nachsichtige Lächeln, das der Zeit und der eigenen Person ein Alibi gewährt. C'est la vie! Was gäbe es darüber viel zu sagen, zu lächeln, gar hervorzutun; so war es eben.

Dr. Wolfgang Buhl, der Journalist, bewarb sich während dieser Zeit bei vielen Redaktionen – ohne Erfolg. Die Ablehnung berief sich stets auf das gleiche Dilemma: kein Papier, zögerndes Erscheinen, kein Platz für junge Journalisten. 1953 startete er bei den Nürnberger Nachrichten, war bis 1963 Feuilletonredakteur. 1959 heiratete er Renate Thume, jene Frau, die Auguren heute als „first lady“ der Studio-Gesprächs-Abende kennen, wo sie mit gelassenem Charme und Ruhe „waltet“, eine moderne, emanzipierte Dorothea, Eva, die vieles gewöhnt ist, sich an vieles gewöhnen mußte, konfrontiert mit dem ganzen Repertoire möglicher und unmöglicher Geister, die gastfreundlich herrscht und beherrscht, sich jedem nach Möglichkeit widmet, und sei es nur zu einem kurzen Gespräch. Ihr Geständnis, daß sie vor diesen Abenden mit Ängsten, mit Nervosität und Alpträumen geplagt sei, macht sie noch sympathischer.

Seit 1963 ist Wolfgang Buhl Leiter der Abteilung Wort im Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks. Um den sachlichen Daten seines Steckbriefes wirklich gerecht zu werden, sollte man seine Veröffentlichungen nicht vergessen. So 1953 „Die Äpfel des Pegasus“, Parodien, viele Beiträge in Zeitschriften und Anthologien, u. a. „Ad absurdum“, 1965 und 1968 „Scharfgeschossen“. Er ist Herausgeber vieler Sendereihen des Bayerischen Rundfunks: „Barock in Franken“, „Fränkische Klassiker“, „Fränkische Städte“ und „Karolingisches Franken“. Und er ist ständig bemüht, immer auf der Suche, neue, gute Sendereihen mit seinen ausgesuchten Autorentams zu produzieren. Er sieht Franken optimistischer, – dabei streng objektiv – als die meisten Eingeborenen. Vielleicht ist sein Vorteil, daß er sich freiwillig für ein Land, eine Wesensart, einen Menschenschlag entschied, hier maßgebend. So unterliegt er dem zur Folge nicht dem fränkischen

„Ödipus-Komplex, kann es sich leisten, den Griff zu den Roßäpfeln zu unterlassen, dieses absolut fränkische: „Was mir bis dato heilig, muß ich nun mal mit Mist bewerfen, sonst verliert es seine Patina!“ bleibt ihm erspart. So ist er im Vorteil; ein Vorteil-Franke.

Wer die Sendereihen des Bayerischen Rundfunks – Studio Nürnberg – kennt, weiß, was Franken Wolfgang Buhl zu verdanken hat. Ständig ist er auf der Suche nach neuen Themen, neuen Motiven, nach Autoren, die das Material „verkräften“. Ich wüßte keinen, der glücklicher, der unglücklicher über eine gute – oder schlechte Sendung wäre. Die Autoren ausgenommen.

Auf seinem Schreibtisch landet mancher Blödsinn, manche Idee, die dazu bestimmt ist, in den Papierkorb zu wandern; aber ich bin überzeugt, daß er auch die fixeste Idee noch kurz überprüft. Es könnte etwas darin stecken, was sich lohnte, ausgearbeitet zu werden. Heimspfleger warne ich, in Wolfgang Buhl nun einen Kumpel zu sehen. Neben dem Redakteur existiert ebenso vital der Kritiker. W. B., an sich ein sanfter, ein gutmütiger Philosoph, liebt die Kritik, sucht seine Opfer. Was veraltet, was hintenan, was zopfig ist, gehört „auf die Schippe genommen“. Dazu fordert er seine Autoren auf. Und wer den Redakteur und Kritiker Buhl kennt, weiß um seine Theaterkritiken. Sie sind ehrlich, hart, energisch. Wer ihm persönlich nahe steht, hört ihm erstaunt zu: ist das noch W. B.? Der Wahlfranke mit dem übertünchten Sächsisch, der hier in „Franken aktuell“ spricht? Seine Worte werden immer rascher, temperamentvoller, das Sächsische bricht durch, wo Mist gespielt wurde, wird jener genau seziert, wo Lobenswertes zu bemerken ist, wird es fast leidenschaftlich „zu Tage“ gebracht. Ein unbestechlicher, scharfer Kritiker! mögen die einen denken. Der Dolch der Buhl-Kritiken mag spitz sein – doch die Klinge ist biegsam, vermeidet sinnlose, über-eifertes Verletzen, die Vernichtung um jeden Preis. Dies zum Autor, Redakteur und Kritiker Wolfgang Buhl. Zum Menschen? Wolfgang Buhl ist Vorsitzender des Bayerischen Journalisten-Verbandes Nordbayern. Als solchen lernte ich ihn

kennen. Bis dato war er für mich die „Graue Eminenz“ des Nürnberger Kulturlebens. Neu in diesem Kreis, eine Autorin, die erst in „späteren Jahren“ zum Journalismus kam, ward ich nicht gerade begeistert im Kreis der Alten, Eingesessenen aufgenommen. Journalisten sind zwiespältige, janusköpfige Wesen; sensibel, derb, tolerant und mißtrauisch. Wesenszüge, die sich entgegenstehen: im Journalisten sind sie alle vereinigt. Der Neuling im „Stammtischkreis“ muß erst einmal über die Klinge hopsen. Und meine „Knappenprobe“ bestand ich nur durch die Hilfe des sächsisch-fränkischen Ritters. Weshalb sollte ich das nicht vor aller Welt bekennen? Er war plötzlich da, als ich mich von allen Seiten attackiert sah, nötigte mich in die Rüstung, konnte mich zwar nicht dazu bringen, ein Duell zu gewinnen, hinderte mich jedoch daran, es zu verlieren. Der ehrenvolle, diplomatische Rückzug war mir sicher. Die Zeiten der Proben sind heute vergessen; heute gehöre ich mit zum „Stamm“. Ob ich es ohne W. B.'s Hilfe gemeistert hätte, ist eine andere Frage. So fällt es mir nicht gerade leicht Wolfgang Buhl hier vorzustellen. Wie kann man einen Menschen erklären? So kann ich an dieser Stelle doch nur sehr subjektiv urteilen, aus meiner persönlichen Erfahrung heraus, wobei ich sicher bin, daß viele, die ihn kennen, meiner Meinung sind.

Wolfgang Buhl, der Franken-Sachse, richtet sich streng nach den Spielregeln des fairen menschlichen Zusammenlebens, er ist ein durch und durch korrekter Mann. Er liebt das Feuilleton und dessen große und kleinere Interpreten – wobei er selbst ein Meister der Hochform des Feuilletons ist. Zum Beweis stehen die Studio-Gespräche in Nürnberg. Wolfgang Buhls Einführungs-worte, die sich oft so zögernd, fast stockend von ihm lösen, sind nicht selten der Glanzpunkt des Abends. Er ist nun einmal ein Meister der Satire, der Parodie, des kleinen und großen Feuilletons, der Kunst, ganz gewöhnliche Ereignisse literarisch widerzugeben, die trockensten Begebenheiten poetisch, unterhaltsam zu würzen. Ich möchte ihn einen lyrischen Redakteur nennen – oder einen journalistisch begabten Poeten. Die Bescheiden-

heit klebt ihm an, ziert ihn, auch wenn er das nicht hören will. Als er 1972 in den P. E. N. gewählt wurde, nahm er die Ehre wie ein Kreuz hin, das man zu tragen verpflichtet ist. Ego-Publicity fand nicht statt. Wenn man ihn fragt, weiß er nicht mehr, wann dieses Ereignis statt fand. Er haßt jede Großmannssucht und Arroganz – ist selbst frei von jeder Anmaßung – ein liebenswerter, ein wirklicher, ein menschlicher Poet? Im Grunde war er mir sofort vertraut, als ich ihn kennenlernte: ein Melancholiker von Haus aus, choleriche Aspekte gegeben, jedoch nicht dominierend. Doch wenn ich in ihm den Sanguiniker suchte – auch ihn fände ich, und sei es in seinem Lächeln, das Güte und Energie übermittelt. Ich kann mir nicht helfen – als Autorin kann ich mir diesen Einwurf gestatten – Jean Paul und er sind letztlich ... aber nein, wie komme ich denn dazu, die eine Struktur mit der anderen zu vermischen!

Wolfgang Buhl ist ein geselliger Mensch – erwähnte ich das schon? Beim Frankenwein wird er, und sei es im Morgenrauen, zum Propheten und Philosophen zwischen Gestern und Morgen. Ein Mann von heute. Seine politische Gesinnung spielt hier keine Rolle. Wichtiger erscheint mir, daß er mit Leuten von „überall“ an einem Tisch sitzt, sich mit ihnen versteht. Er hat Freunde und Feinde wie ein jeder – wobei ich vermute, daß er beide Spezies in allen Lagern wohl zu unterscheiden vermag. In und mit ihm lernte ich die Herzengüte, die Freundschaft, die Hilfsbereitschaft kennen. Er sorgt sich um alle, die ihm einmal anvertraut wurden. Viele, denen er zur Seite steht, wirken weit unter seinem dichterischen Niveau – was er mit Sicherheit abstreiten wird. Er ist die echte, die heute so seltene Liebenswürdigkeit in Person, die Wärme und Optimismus verbreitet. An dessen Ehrlichkeit es sich lohnt, zu glauben. Wolfgang Buhl ist kein Heiliger, kein Philanthrop aus Passion. Ungeschminkt und unverblümt schießt aus ihm der Zorn, die Enttäuschung, der Ärger, wenn etwas „daneben ging“. Hier hat der Choleriker das

Wort, während der Melancholiker bereits abwartend im Hintergrund steht, um – notfalls – zu trösten. W. B.'s Urteil war noch immer ein gerechtes.

Und da komme ich mir letztlich etwas albern vor, deplaziert, wenn ich ihn ausfrage, ein mehr schlechtes als rechtes Interview vorzaubere; der Mensch W.B. ist mir so bekannt – was soll das alles!

„Na“, meint er, was müssen Sie noch wissen – Sie sind ja darin noch etwas unerfahren, haben so etwas (Interviews) noch nie gemacht!

Dann versucht er mir „auf die Sprünge zu helfen“. Sein Hobby? – Fußball ist zumindest eines. Ein Ausschnitt aus einer seiner Parodien wird auch im Band „Netzer kam aus der Tiefe des Raumes“ erscheinen. Ansonsten! Autofahren! Wolfgang Buhl ist ein leidenschaftlicher und schneller Autofahrer. Kommentar des Befragten: „Vielleicht weil ich sonst so langsam bin ...“.

Wobei er mich ansieht und lächelt. Ich muß an seine Parodie auf die J. M. Simmel Romane denken. „Muß es denn immer Simmel sein“ und lächle zurück. Mein Gott, was sollte ich sonst tun! Da sitzt er und läßt es sich gefallen, daß ich in seinem Vorleben herumstöbere. Hilft mir noch dabei. Parodien will er jetzt wieder schreiben – melancholische – sozusagen. Weiß Franken eigentlich, welchen Freund es in Wolfgang Buhl besitzt? Er macht das Fenster zu, weil es zieht, weil mir kalt ist; er lächelt: „Haben sie nun alles?“.

Ich kann mir nicht helfen; dieser noch nicht Fünfzigjährige mit den schneeweißen Haaren, diesen fränkisch-dunklen Augen, diesem Lächeln ... Ein widukindsches Lächeln ist's, unergründlich, und ich kann mich des Gefühls nicht erwehren: verdammt noch mal! Der weiß längst alles, weiß bereits, was du schreiben wirst – er läßt dich reden, fragen. Wolfgang Buhl ist ein sehr höflicher Mensch.

Ja, wissen die Franken eigentlich ihren Überfranken, den Sachsen Wolfgang Buhl zu schätzen?

Im Zeichen des Schaukelpferdchens

Entstehung und Geschichte der Nürnberger Spielwarenmesse

Fortsetzung aus „Frankenland“ Nr. 12/1974

Raffinement

Die Messen der folgenden Jahre, 1962, 1963, 1964, standen im Zeichen immer ausgefallenerer, sich an Raffinement überbietender Neuheiten in jeder Spielzeuggattung. Neue Variationen der Auto-Rennbahn wurden angeboten, unabhängig vom öffentlichen Stromnetz und mit eigenem kleinen Elektrizitätswerk ausgestattet. Plastikbaukästen wurden gezeigt, aus denen man kleine Meisterwerke der Städtebaukunst zaubern konnte, Walt-Disney-Figuren auf Rädern erfreuten sich großer Beliebtheit und sogar einen richtigen Flugplatz führte man vor, mit Kontrollturm und Radar-Anlage. Zunehmend trat beim mechanischen Spielzeug der Kunststoff gegenüber dem Metall in Konkurrenz, die nachmals, wie wir ja heute wissen, zugunsten des ersteren entschieden wurde. Des angebotene Puppenspielzeug ließ eine erfreuliche Abkehr von der jahrelang in Mode gewesenen „Mondänität“ der Puppen zurück zu kindertümlichen Formen erkennen. 1963 erhielt die Spielwarenausstellung übrigens eine interessante Untergliederung: Es war die Abteilung Modellbau, Hobby, Basteln.

Oldtimer und Westernromantik.

1965 setzte dann die „Old-Timer-Welle“ mit historischen Eisenbahn- und Automodellen ein. Gleichzeitig brachte die Western-Nostalgie eine Karl-May-Renaissance mit Plastolin-Trappern und Indianern, Westernforts und großen

